

Jikke Ligteringen & Eva-Maria Übelhör

Objekte, Malerei, Installation

depot.K

Einführung zur Vernissage am 20.10.2017

von Dr. Heike Piehler

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kunstfreunde,

vielen Dank für die Einladung, zur Vernissage dieser schönen Ausstellung zu sprechen. Ich habe in den letzten Tagen den Aufbau mit großem Interesse verfolgt, und es war in vielerlei Hinsicht spannend. Tatsächlich ist es die erste gemeinsame Ausstellung der beiden Künstlerinnen, aber gleichzeitig gibt es vielfältige Bezüge zwischen beiden, zum einen in ihrem Werk, zum anderen in ihrer Biographie. Ich beginne mit der Biographie:

Jikkemien Ligteringen (geb. 1974 in Rotterdam) ist Dozentin bei Kubus3, an der HKDM – der Hochschule für Kunst, Design und Populäre Musik, wo sie auch selbst studiert hat – und an der Edith-Maryon-Kunstschule in Munzingen. Sie ist außerdem seit 2015 Vorsitzende des BBK Südbaden und des Kulturwerks T66, mit Michael Ott zusammen. In Rotterdam hat sie 1996 ihr Lehramtsstudium abgeschlossen und ein Studium in Erziehungswissenschaften angehängt, das sie 1999 mit einem Master abgeschlossen hat. Erst in Freiburg hat sie dann, nachdem sie zehn Jahre lang gearbeitet hat, Kunst studiert. Diese profunde Ausbildung begründet, dass sie heute ein noch sehr junges Werk geschaffen hat – sie hat ihr Kunststudium 2014 abgeschlossen –, das aber gleichzeitig sehr ausgereift ist und in dem sie einen eigenwilligen, anspruchsvollen Stil prägt.

Nicht anders bei **Eva-Maria Übelhör** (geb. 1980 in Filderstadt): Sie hat ebenfalls eine pädagogische Ausbildung und mehrere Jahre als Jugend- u. Heimerzieherin und als Systemische Kinder- u. Jugendpsychotherapeutin gearbeitet. Auch sie schloss ein Kunststudium an, das sie 2014 an der Edith-Maryon-Kunstschule abschloss. Beide Künstlerinnen arbeiten seit 2014 frei, und die hier gezeigten Werke sind alle in den Jahren 2014 bis 2017 entstanden. Parallel sind beide dem Berufsleben verhaftet, wo sie für die Projektwerkstatt Kubus3 auch bereits gemeinsame Projekte durchführten. Dort ist auch Eva Übelhör tätig, und auch sie ist Dozentin an der Edith-Maryon-Kunstschule. Ich betrachte es als einen Glücksgriff der Jury im depot.K, beide Künstlerinnen zu einer ersten gemeinsamen Ausstellung einzuladen.

Doch nicht nur in ihrer Biographie, auch in ihrem jeweiligen Werk finden sich enge Bezüge. Machen wir, zumindest gedanklich, einen Rundgang durch die Ausstellung:

Im **Schaufenster rechts**, von außen betrachtet, zeigt Eva-Maria Übelhör akkurat aufgereihete kleine weiße Objekte, die auf den dunklen Objektkästen aus Holz wie biologische oder archäologische Fundstücke erscheinen (*evident, 2017, E.-M. Übelhör*). Die von ihr selbst mit Zunge, Gaumen und Zähnen geformten Miniaturen hat sie als Gipsabgüsse in Artefakte verwandelt. Entstanden ist eine museale Schausammlung, und unwillkürlich sucht der Betrachter in der Aufreihung der Formen nach einem Ordnungsmuster. Es ist zu beobachten, dass immer wieder Passanten

vor dem Schaufenster stehenbleiben und aufmerksam die kleinen Formen – Sie haben gesehen, worum es sich handelt – studieren.

Im vorderen **Raum 1** findet sich neben dem zweiten Schaufenster, auf das ich nachher noch zu sprechen komme, eine Wabenform; in einzelnen Zellen sind weiße „Puppen“ wie verpuppte Insekten eingesetzt (*Objekt38, 2017, E.-M. Übelhör*). Es ist eine Nachempfindung natürlicher Formen und Prozesse, denn die Wabe mit ihrer regelmäßigen Zellstruktur ist aus industriell gefertigter Pappe. In der natürlichen Bienenwabe paaren sich die Ansprüche nach Schutz und hoher Stabilität bei gleichzeitiger größtmöglicher Materialersparnis für die Schaffung kleiner Lebensräume für den Nachwuchs. Auch in der Industripappe kommt die Wabenform wegen ihrer Stabilität und Materialersparnis zum Einsatz. Eva Übelhör hat in Analogie zur Natur hier auch die Industrie-Wabenpappe „besiedelt“.

In dem Werk rechts daneben sind gerade gewachsene Äste auf einem Sockel angeordnet – dokumentarisch, in gleicher Länge, mit gleichen Schnittkanten und in exakter Aufreihung (*France, 2017, J. Ligteringen*). Die Äste sind sich ungewöhnlich ähnlich, in ihrem Durchmesser, ihrem geraden Wuchs und ihrer Rindenzeichnung. Hier ist das Befremdliche das Gleichartige, der künstlerische Eingriff ist die Auswahl, die Sortierung zu einer Gleichartigkeit, die unnatürlich erscheint, und dabei doch so in der Natur vorgefunden wurde, d. h. auch der natürlichen Formenvielfalt innewohnt.

Benachbart ist eine Malerei-Serie von Eva-Maria Übelhör zu sehen (*Aquarell, Serie, 2017*): Auf alles zu verzichten, was letztlich verzichtbar ist, lautet eine der Prämissen der Künstlerin. Farbpigmente und ein Malmittel braucht es nicht, diese Bilder sind mit reinem Wasser gemalt – und mit verschiedenen Pinseln. Das fein gewellte Relief ist durch den natürlichen Trocknungsprozess im Papier fixiert.

Auf der anderen Seite hat Jikkemien Ligteringen vier Blätter einer Siebdruckserie an die Wand montiert (*o.T. 1-4, 2016*). Auch diese Graphiken sind experimenteller Natur: Kein Motiv sollte abgebildet werden, es wurde lediglich mit einer Rakel eine freie Form aufgetragen. Die Form mag, auch im Kontext der anderen Exponate, als Stein interpretiert werden. Die Form an sich ist der Künstlerin jedoch weniger wichtig als der Grenzbereich der Kontur, also der Linie, die sich zwischen dem druckenden und dem nicht-druckenden Teil, bzw. zwischen der Form und ihrem Hintergrund bildet, und die Textur, die sich im Druckprozess ergibt und die Flächen überzieht.

Ebenso wie in der Aquarell-Serie von Eva Übelhör wird auch in dieser Serie von Jikke Ligteringen der Zufall als schöpferische Kraft mit in die Gestaltung eingebunden.

Im Durchgang, **Raum 2**, hängt links an der Wand ein Video von Eva Übelhör (*analog, 2014*). Drei vertikale Linien durchziehen das Querformat, sie sind unentwegt in Bewegung, vibrieren. Bei genauerem Hinsehen sind links Tropfen erkennbar, die herunterrinnen – ein Verweis auf das Motiv, denn hier rinnen Wassertropfen an den Vertikalen entlang. Dem Video liegt eine sorgfältig aufgebaute Installation zugrunde.

Eine kleinere Wandarbeit von Jikke Ligteringen führt das Werk *France* fort, wie schon im Titel erkennbar ist (*France 2, 2017*). Die in Frankreich gesammelten Äste werden auch hier parallel aufgereiht, jedoch nach einem anderen, freieren Prinzip: Sie gruppieren sich neben einem Ast, der durch den Einsatz einer stark kontrastierenden farbig glasierten Keramikform hervorgehoben wird, die aus der unteren Schnittfläche des Astes gleichsam herauszüngelt. Diese Arbeit bildet auch eine Überleitung zur nächsten Werkgruppe:

Im hinteren **Raum 3** hat Jikkemien Ligteringen eine Sammlung kleiner Stein-Findlinge ausgestellt (*Steinobjekte 1-6, 2017*). Sie sind wie schon die Gipsminiaturen im Schaufenster von Eva Übelhör als museale Schaustücke präsentiert, axial den Raum flankierend, in niedriger Höhe für die Draufsicht des Forscherauges positioniert. Die Findlinge selbst wurden nicht bildhauerisch bearbeitet (von den beiden Bohrlöchern einmal abgesehen), d. h. ihre Bruchkanten und Einkerbungen charakterisieren den Stein so wie er vorgefunden wurde. Die Steine wurden im Zuge des künstlerischen Eingriffs in ihrer Form ergänzt, akzentuiert oder auch pointiert, durch glasierte Tonstücke in den kontrastreichen Farben Magenta, Blau, Orange und Gelb. Frontal liegt ein größerer Stein auf dem Boden – ihm wurde eine intuitiv geformte Nachbildung beigegeben, eine matt-weiße Form mit einem glänzend blauen, geöffneten Kern (*Steinobjekt 7, 2017*).

Die Stein-Serie führt ein konzeptuell-performatives Projekt weiter, das Ligteringen für ihren diesjährigen Ausstellungsbeitrag in Padua entwickelt hat: Ein großer, fast 600 kg schwerer Findling aus dem Schwarzwald wurde in Freiburg mit einer gelben Keramik-Applikation versehen und im Rahmen einer Performance und Dokumentation nach Padua transportiert, wo er seine neue Heimat fand.

Das sinnlich verführerische *Federkleid* ist von Eva Übelhör aus dem Jahr 2014. Wer möchte nicht einmal zart darüberstreichen? Hier ist Anfassen ausnahmsweise gestattet, wie die Künstlerin versicherte. Sie hat durch die Anbringung der einzelnen Federn in einer Wellpappe dem Gefieder eine neue Räumlichkeit und Fülle gegeben. Es fühlt sich überraschend ungewohnt und gleichzeitig sehr schön an, probieren Sie es aus!

Auch die Plastik *breast* über der **Treppe** ins UG wölbt sich mit haptischen Verführungskünsten dem Betrachter entgegen. Die Form mit ihrer glatt gespannten Rundung hat die Künstlerin zunächst in Ton gestaltet und dann in vielen Arbeitsgängen immer wieder mit weißem Pigment und Leim überzogen und poliert.

Im unteren Raum, **UG Raum 1**, finden wir eine Serie von vier Gipsabdrücken an der Wand, die von Jikke Ligteringen gestaltet sind (*Realisme 1-4, 2014*). Die vier Arbeiten sind in Weiß bzw. monochrom gehalten, nuancenreich und mit feinen Linien, Prägungen und Faltungen überzogen. Es sind diese Oberflächenzeichnungen mit ihrer subtilen reliefhaften Räumlichkeit, die das eigentliche Motiv verkörpern. Die Werke bilden minutiös die Oberflächen verschiedener Kartonagen ab und zeigen einen Realismus, der sich nicht einem Gegenstand, sondern einem Werkstoff verschrieben hat. Dieser Zusammenhang kommt auch im Titel *Realisme* zum Ausdruck. Durch die Technik des Abgusses und durch die Holzrahmen wird in jedem Exponat diese bizarre Oberfläche zum Motiv, gleichsam zur „Malerei“.

Weiter hinten, im **UG Raum 2**, ist eine raumfüllende Videoarbeit von Jikke Ligteringen zu sehen (*Het bos voorbij, 2014*): Eine Kamerafahrt durch den Wald, begleitet vom O-Ton des Fahrgeräusches, des Waldes und der Vögel. Der Ton ist über den dort angebrachten Kopfhörer zu hören. Auch hier steht nicht der Wald als festes Gefüge oder gar der Baum als einzelnes Motiv im Fokus; vielmehr wird das Wahrnehmungserlebnis zum Ausdruck gebracht, das sich bei der Vorüberfahrt an den sich fortlaufend überlagernden Stämmen, Ästen und Zweigen mit den hellen Durchblicken zum Himmel einstellt. Es gibt keinen Anfang und kein Ziel, die Fahrt pendelt fortwährend hin und wieder zurück.

Durch einen hauchdünnen Gaze-Vorhang gelangt man in den **UG Raum 3**, dem durch diese Eingangssituation eine besondere Aura verliehen wird (*Installation XII, 2017, E.-M. Übelhör*).

Schlüpft der Besucher durch diesen Vorhang, sind für ihn verschiedene Sitzgelegenheiten bereitgestellt, auf denen sich lohnt, Platz zu nehmen. Während man sich in die Betrachtung der hier – im Gebäudeinnersten – befindlichen skurrilen Leitungen und Anlagen der Haustechnik vertieft, hört man leise, aber doch gut vernehmlich einen Herzschlag pulsieren. Es ist in gewisser Weise, wie Eva Übelhör selbst andeutet, der Herzschlag des Hauses. Sie hat diese Klanginstallation in situ, speziell für diesen Raum konzipiert.

Was verbindet beide Künstlerinnen miteinander, so dass sich ihr Werk in einer Weise ineinander verwebt, dass auf den ersten Blick gar nicht gesagt werden kann, welche Arbeit von wem ist? Beide verbindet die Intention, in der Natur zu arbeiten, das Naturerlebnis zum Ausgangspunkt ihrer Kunst zu machen, und dabei gleichzeitig auf jede gegenständliche Naturmotivik zu verzichten. Beide greifen subtil in die Natur ein, teils penibel-dokumentarisch, teils aber auch in einem Akt des gestaltenden Verfremdens. Materialien aus dem Alltag werden auf elementare, geradezu phänomenologische Weise betrachtet und künstlerisch inszeniert. Dabei steht ihre Materialität an sich im Mittelpunkt, nicht ihre Funktion oder ein gegenständliches Motiv. Für beide ist der puristische Charakter von Weiß in der Farbgebung bedeutsam. In der Wahl ihrer Mittel beschränken sie sich auf ein Minimum, auf das für die Gestaltung zwingend Notwendige, und verfolgen so eine Form des Minimalismus. Sowohl Jikkemien Ligteringen als auch Eva-Maria Übelhör bedienen sich der unterschiedlichsten Gestaltungsmittel für ihre Werke, arbeiten malerisch, plastisch-bildhauerisch, objekthaft mit Fundstücken oder auch filmisch. Und schließlich führen beide ihre Werke mit großer Präzision (und entsprechend großem Aufwand) aus, von der Konzeption bis zur Erstellung und auch bei der Präsentation der Werke.

Eva-Maria Übelhör erstellt Analogien zur Natur: Von der Natur oder auch vom Zufall geformte Kaugummis werden zu Gips-Miniaturen, eine Pappwabe wird von Gips-Verpuppungen bevölkert, ein Federkleid wird neu gesteckt, in einer anschmiegsamen Bewegung eine organische Brust geformt, nasses Papier verformt sich wie ein sich kräuselndes Blatt. Übelhör zeigt keine Naturstücke, sondern sie gestaltet wie die Natur, parallel oder analog zur Natur.

Jikkemien Ligteringen präsentiert dagegen direkt ihre Fundstücke aus der Natur – aber nicht als naturschönes *Objet trouvé*, der einzelne Findling wird nicht schon an sich als kunstvolle Form betrachtet. Es schließt sich ein Gestaltungsprozess an, eine Überformung, in welcher die Naturform gleichsam zum Kunstwerk vollendet wird.

Aber fast könnte das Wabenobjekt auch von Jikke stammen, und fast könnten die Zweige auch von Eva aufgereiht worden sein. Und verfolgen nicht die vier gerahmten Gipsabgüsse im Untergeschoss die gleiche Intention wie die Gipsabguss-Schausammlung im Schaufenster?

Sie sehen, es ist sehr schwierig, die beiden Werke voneinander zu trennen. Nicht, weil die Künstlerinnen gleich arbeiten würden und über durchweg gleichartige Werke verfügten. Sondern weil sie diese Ausstellung gemeinsam entwickelt haben, ihre Exponate in einer Weise ineinander verwoben haben, dass während der Vorbereitung dieser Ausstellung jeweils das Werk der anderen Künstlerin mitgedacht wurde.

Diese Ausstellung ist ein großes Ganzes geworden. Dazu möchte ich die Jury und die beiden Künstlerinnen beglückwünschen!